

Predigt 7. So Osterzeit 2025 Offb 22,12-14.16-17.20 /Joh 17,20-26

Liebe Mitchristen,

die Tage zwischen Himmelfahrt und Pfingsten sind zutiefst Tage des Gebetes. Von Maria und den Jüngern heißt es in der Apostelgeschichte, dass sie nach der Himmelfahrt zurück ins Obergemach nach Jerusalem gehen und dort einmütig im Gebet verharrten. Das Gebet ist sozusagen eine Brücke über dieses Stück Niemandsland, das nun vor ihnen liegt: Jesus **ist nicht mehr** leibhaftig so da wie bisher, und er ist **noch nicht da** wie verheißen und versprochen, in der Kraft des Beistandes, des Heiligen Geistes. Im Beten aber können sie mit Jesus in Verbindung bleiben, finden sie ein Stück Halt, Ankergrund, in dieser nach seiner Himmelfahrt doch irgendwie von ihm verlassenen Welt. Das gilt auch heute für uns. Im Beten baue ich mir, Gedanke für Gedanke und Wort für Wort, ein Haus, das mir Geborgenheit und Sicherheit schenkt in einer unbehausten Welt. Und nicht nur das sie beten, sondern auch wo sie beten ist bemerkenswert. Im Obergemach – das ist nach der Überlieferung der Abendmahlssaal auf dem Zionsberg – also jener Ort, an dem Jesus seine bleibende Gegenwart in Brot und Wein gefeiert und auf ewig versprochen hat.

Und es ist charakteristisch für Jesus, dass er diese Brücke des Gebetes Zeit seines Lebens selbst immer wieder geschlagen hat in seinem Beten, in seinem Gespräch mit dem Vater.

Diese Communio mit dem Vater zu pflegen ist für seine Sendung konstitutiv. Wie oft hat sich Jesus gerade dann, wenn er mit dem Unverständnis der Menschen und ihrer Ablehnung zu kämpfen hatte, zurückgezogen zum Gebet, um daraus wieder neue Kraft und Zuversicht zu schöpfen. Durch das Beten hat er geradezu in der Fremde der Welt immer wieder eine Brücke geschlagen in das Herz des Vaters hinein, in seine Heimat, in den Himmel. Eine tragfähige Brücke, die ihn durch so manche dunkle Stunde, wie zum Beispiel die Ölbergstunde, hindurch getragen hat. Diese Erfahrung eines betenden Jesus am Ende seines irdischen Weges hat sich den Aposteln und der jungen Kirche wohl tief eingeprägt als sein Vermächtnis.

Darum ist es eigentlich nicht verwunderlich, dass Jesus in seinen Abschiedsreden, die ja immer wie eine Art Testament eines Menschen zu verstehen sind, fast durchgehend als ein Beter vor uns hintritt. Im Mittelpunkt der Reden im Johannesevangelium steht nicht ein mahnender Jesus oder ein lehrender Jesus oder ein predigender Jesus, sondern im Zentrum steht, oder vielleicht besser gesagt, kniet ein betender Jesus, wie heute im Evangelium gehört. Darum sprechen wir ja auch vom sogenannten **Hohenpriesterlichen Gebet** Jesu. Es ist dieses Gebet wie ein Appell an das Herz des Vaters: *Lass sie, diese im Grunde ihres Herzens ohnmächtigen Menschen nicht allein! Denn sie sind mir ans Herz gewachsen, ich hänge an ihnen!* Jesus macht sich Sorgen, wie es mit den Jüngern, mit uns weitergeht, wenn er nicht mehr da ist. Er ahnt, dass es mit der Einheit unter seinen Jüngern, seiner Kirche, schwierig wird, weil es schon in der Jüngerrunde immer wieder Auseinandersetzungen um den rechten Weg gab. Er weiß, wovon er spricht, erinnert er doch die Streitigkeiten der Jünger, wer von ihnen wohl der Beste und Größte sei, wer im Himmel auf den ersten Plätzen direkt neben Jesus sitzen dürfe. Und wie Recht sollte er behalten, wenn wir uns den Lauf der Kirchengeschichte ansehen, so manche Aufspaltung in die lateinische oder orthodoxe Kirche, wenn wir an die Reformation denken und die Zersplitterung in so viele verschiedene Konfessionen bis heute. Diese Erfahrung macht Jesus beten. Was Jesus tut, heißt mit einem alten Wort **anbefehlen - anempfehlen**.

Alle sollen eins sein – das ist sein Herzensanliegen in dieser Stunde des Abschieds. Unser neuer Papst Leo hat ja gerade in den ersten Tagen seines Pontifikates deutlich gemacht, wie sehr ihm die Einheit der Kirche am Herzen liegt und dafür Zeichen gesetzt. Das Papstwappen mit seinem Wahlspruch, den er schon als Bischof hatte, unterstreicht dieses Herzensanliegen: **In illo uno unum!** Was übersetzt so viel heißt wie: **In dem, der eins ist, sind wir Vielen eins!** In aller Unterschiedenheit der Konfessionen eint uns das Grundgebet aller Christen, das Vater unser. Uns als Christinnen und Christen sollte unsere Berufung einen, Zeugen seiner Liebe zu sein – und wir können nicht katholisch oder evangelisch lieben, sondern nur menschlich. Im letzten Satz des heutigen Evangeliums, fasst Jesus seine ganze

Sendung zusammen mit den Worten: ***Ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und ich in ihnen bin.*** Da kommt der Name Gottes im Alten Testament in den Sinn, die Offenbarung des Jahwe Namens an Mose im brennenden Dornbusch.: Auf die Frage des Mose: ***Wie ist dein Name*** sagt Gott: ***Ich bin, der ich bin da! Das ist mein Name für immer, so wird man mich nennen in alle Generationen.*** So ist der Name Gottes ein Versprechen, eine Verheißung: Du bist nicht allein. Ich gehe mit Dir, mit Euch. Ich werde je neu für euch da sein, für euch sorgen, als Manna aus der Höhe, als Wasser aus dem Felsen, eben als euer Leben, als euer Gott. Jesus hat wie keiner zuvor offenbart, was dieser Name Gottes bedeutet. Er hat vorgelebt, dass Gott da ist, in ihrer Freude, in ihren Sorgen, in ihrem Leben, in ihrem Tod, er hat sie eingeladen darauf zu vertrauen, dass sie immer mit ihm rechnen können. Und Jesus bittet nun, dass der Vater die Jünger in diesem Vertrauen bewahren möge, halten möge. *Lass sie spüren, dass Du da bist, dass du mitgehst, sie stärkst und leitest – in aller Wechselhaftigkeit und Unbeständigkeit vielleicht als das große Kontinuum – als der, der aufewig bleibt im Wechsel der Zeit.* Der Name Gottes soll auch für uns Programm sein. Wir sind in seinem Namen unterwegs, wenn auch wir Mit– und Füreinander Da sind.

Wie Jesus, wollen auch wir im Gebet alle Menschen, die uns am Herzen liegen, Gott ans Herz legen, füreinander beten: alle Lebenden, aber auch alle Toten, und Gott bitten, dass auch wir in unserem Alltag spüren und erfahren, dass wir nicht allein auf uns selbst gestellt sind, sondern dass wir auf den Beistand vertrauen dürfen, den Hl. Geist, die Kraft aus der Höhe, um den wir in diesen Tagen vor Pfingsten besonders beten.

Die Jünger, und damit auch wir werden so hineingenommen in den unendlichen göttlichen Austausch der Liebe zwischen Vater und Sohn. Jesus zieht uns alle in ein außerordentliches Vertrauen, wenn er uns Anteil nehmen lässt an seinem Gebet zum Vater, hören lässt, wie er sein Leben versteht, was sein Herzensanliegen war und ist.

Liebe Mitchristen, wir wissen, wie schwer wir uns manchmal tun, im Gottesdienst andere an unserem Beten Anteil nehmen zu lassen. Wenn ich schon einmal einlade, die Fürbitten spontan und laut zu

sprechen, dann brauchen wir schon sehr viel Vertrauen, wenn wir uns dann wagen. Lieber sprechen wir unsere Gebet und Bitten in heimlicher Intimität mit Gott. Aber wenn es dann schon einmal passiert, dass da Einer Vertrauen fasst und laut sein Gebet formuliert, ausspricht was ihn besorgt und beschäftigt, dann spüren wir zugleich, wie sehr uns sein Beten untereinander verbindet und ins Vertrauen zieht, Communio stiftet.

Darum nehmen wir dieses Vermächtnis Jesu ernst, zuerst und vor allem eine betende Kirche zu sein. Mögen wir erfahren, dass auch wir durch unser Gebet tragfähige Brücken schlagen können aus unserem Leben hinein in die Fülle und Gnade Gottes, aus dem Dunkel in das Licht – aber auch von Mensch zu Mensch, wenn wir füreinander beten. Vielleicht können ja die gemeinsamen Jubiläumsfeiern zum Konzil von Nicäa, auf dem vor 1700 Jahren die zentralen Bekenntnisse unseres Glaubens zum ersten Mal feierlich formuliert wurden, im Laufe diesen Jahres unsere Schritte auf dem Weg zu einer größeren Einheit in der Ökumene beflügeln. Auch im Melbtal sind verschiedene Veranstaltungen dazu geplant. Am 21. Juni abends um 20:00 Uhr lädt die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen zu einem großen Ökumenischen Gottesdienst in das Freilufttheater in der Rheinaue ein: ***In dem, der eins ist, sind wir vielen eins!***

Bernd Kemmerling, Pfr.